

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich 1,35 RM., in Wilsdruff 1,30 RM., durch die Post bezogen 1,54 RM.

Verantwortlicher Redakteur: — Telekomm.-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Insertate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitraumbänder und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff,

Mittanberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Buchhardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Heltzdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Kopsdorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Lindbach, Lohsen, Mohorn, Mültz-Roitzsch, Runzig, Reutirchen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligshadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weiskropp, Wilsberg.

Mit der wöchentlichen Beilage „Welt im Bild“ und der monatlichen Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für Inhalt und Inserate verantwortlich: Arthur Schunke, für den übrigen Teil: Johannes Arzig, beide in Wilsdruff.

No. 91.

Donnerstag, den 12. August 1909.

68. Jahrg.

Das während der diesjährigen Herbstübungen der 1. Division Nr. 23. und des XI. Armeekorps für die in Freiberg, Wilsdruff und Frauenstein zu errichtenden Mandoer-Probantämter benötigte **Wirts- und Bäckereiholz** soll entweder in einem Lose oder für die einzelnen Aemter getrennt vergeben werden. Lieferungsbedingungen, aus denen auch der Bedarf zu ersehen ist, können in den Geschäftsräumen der unterzeichneten Intendantur — Dresden-N., Wasserstraße 5, Zimmer 263 — eingesehen oder von dort erbeten werden. Angebote sind bis 20. August d. J., 10 Uhr vormittags, daselbst abzugeben.

Es darf nur gesundes, trockenes, lerniges Holz zum Angebot gelangen.

Intendantur der 1. Division Nr. 23.

Donnerstag, den 12. August 1909, nachmittags 6 Uhr

öffentl. Stadtgemeinderatsitzung.

Die Tagesordnung hängt im Rathause aus.

Wilsdruff, den 11. August 1909.

Der Bürgermeister.
Kahlenberger.

Allgemeine Lage von Industrie und Handel im Handelskammerbezirke Dresden.

Aus dem Berichte der Handelskammer Dresden.

I.

Der wirtschaftliche Rückgang, der bereits im Vorjahre eingeleitet wurde, hielt im Jahre 1908 nicht nur an, sondern verschärfte sich sogar noch bedeutend. Von der überwiegenden Mehrzahl unserer Berichterstatter wird übereinstimmend gefolgt, daß sich die Absatzverhältnisse erheblich verschlechtert und daß deshalb die Verkaufspreise ganz unüblich waren. Betriebsbeschränkungen, verbunden mit mehr oder weniger umfangreichen Arbeiterentlassungen, waren in den meisten Gewerbezweigen an der Tagesordnung.

Der Niedergang der Konjunktur kam recht deutlich in einem nicht unerheblichen Einnahmefall bei dem Güterverkehr der sächsischen Staatsbahnen zum Ausdruck. Die Einnahmen aus dem Güterverkehr gingen von 100% Millionen Mark im Vorjahre auf 97% Mill. Mark im Berichtsjahre, also um rund 3 Millionen Mark zurück. Dabei ist zu berücksichtigen, daß im Berichtsjahre die Leistungsfähigkeit der Eisenbahn durch den andauernd ungünstigen Wasserstand fast beeinträchtigt wurde und daß deshalb große Gütermengen, die bei günstigerem Wasserstande zu Wasser verfrachtet worden wären, mit der Eisenbahn befördert werden mußten. Bei besseren Wasserverhältnissen würde der Einnahmefall noch stärker gewesen sein.

Die Ursachen dieses wirtschaftlichen Rückganges waren verschiedener Art. Zunächst scheint der störende Geschäftsgang der Vorjahre viele Unternehmer veranlaßt zu haben, über den dauernden Bedarf hinaus neue Betriebe zu errichten oder bestehende zu erweitern. Als sich nun in den letzten Monaten des Vorjahres und besonders im Berichtsjahre der Bedarf bedeutend verringerte, überstieg das Angebot die Nachfrage bei weitem, so daß der Absatz große Schwierigkeiten bot und die meisten Waren zu unüblichen Preisen abgesetzt werden mußten.

Verschiedene außerordentliche Ereignisse trugen dazu bei, die Krise zu verschärfen. Die politische Lage war namentlich in der zweiten Jahreshälfte recht unstet.

Die Balkanwirren drohten zeitweise sogar einen europäischen Krieg anzufachen. Der für unseren Kammerbezirk ziemlich wichtige geschäftliche Verkehr nach dem Oriente wurde besonders durch den Boykott österreichischer Waren in der Türkei, der sich schließlich auch auf alle über Oesterreich beförderten Waren ausdehnte, erschwert. In den Vereinigten Staaten von Amerika beunruhigte die Präsidentschaftswahl, die für die Fortführung der bisherigen Wirtschaftspolitik des Landes von entscheidender Bedeutung zu sein pflegt, das gesamte Wirtschaftsleben. Eine Beunruhigung des inländischen Marktes wurde vor allem durch die Reichsfinanzreform verursacht. Die verbündeten Regierungen beabsichtigten, den Mehrbedarf des Reiches von nicht weniger als einer halben Milliarde zum größeren Teil durch Verbrauchs- und Verkehrssteuern aufzubringen. Insbesondere sollten die alkoholischen Getränke und die Tabakerzeugnisse, Licht und Kraft, soweit sie mit Gas und Elektrizität erzeugt werden, sowie die geschäftlichen Anknüpfungen höher oder neu belastet werden. Bei der Mehrzahl der vorgeschlagenen Steuern war nicht abzusehen, ob es möglich sein würde, sie bestimmungsgemäß auf die Abnehmer abzuwälzen. Infolgedessen wurde die Unternehmungslust in den bedrohten Gewerbezweigen, die, wie die Zigarren- und Zigarettenindustrie, die Brauerei und die Plakatherstellung mit ihren verschiedenen Hilfsindustrien

gerade in unserem Kammerbezirke stark vertreten sind, vollständig lahmgelegt.

Weiter nachteilig wirkten die ungünstigen Wasser-Verhältnisse. Wegen des andauernd niedrigen Wasserstandes mußte der Schiffahrtsbetrieb ungewöhnlich lange eingeschränkt werden. Große Warenmengen mußten unter erheblich höherem Kostenaufwand auf der Eisenbahn bezogen oder verladen werden. Die Vereinigten Gewerkschaftsgesellschaften, die im Vorjahre noch eine Dividende von 8% verteilten, konnten im Berichtsjahre überhaupt keine Dividende zahlen. Daneben litten auch die gerade in unserem Bezirke so zahlreichen auf Wasserkraft angewiesenen Betriebe unter dem Mangel an Betriebswasser.

Abgeschwächt wurde die Krise wenigstens zum Teil durch den guten Absatz der inländischen Ernte. Die Weizen-, namentlich aber die Roggenente fielen im Berichtsjahre außergewöhnlich reichlich aus. Von Roggen konnte sogar — zum ersten Male seit vielen Jahren — beträchtlich mehr als eingeführt werden, ohne daß dadurch die Versorgung des inländischen Marktes merklich beeinträchtigt worden wäre. Von der günstigen Lage der Landwirtschaft hatten namentlich die Gewerkschaften Nutzen, die ihren Absatz hauptsächlich bei der Landwirtschaft finden, wie z. B. die Herstellung von landwirtschaftlichen und Brennereimaschinen, von Steinzeugrohren zu Drainagezwecken, die Herstellung künstlicher Düngemittel usw.

Hand in Hand mit dem Abflauen des Geschäftsganges ging eine Verringerung des Kapitalbedarfes der deutschen Industrie und damit eine geringere Inanspruchnahme des Kredits der Reichsbank. Diese konnte infolgedessen den ungewöhnlich hohen Diskontsatz von 7 1/2% mit dem sie noch in das Berichtsjahre eintrat, schon im Monat Januar auf 6% herabsetzen und ihn allmählich weiter ermäßigen, bis er im Juni 4% erreichte. Diese Höhe behielt er bis zum Jahreschlusse bei. Das Jahresmittel stellte sich auf 4,764% gegen 6,033% im Vorjahre. Aber auch diese beträchtliche Ermäßigung des Reichsbankdiskontsatzes vermochte das Geschäft nicht wieder zu beleben. Im Bankgeschäft wurde der durch den Rückgang der Zinssätze verursachte Ausfall einigermaßen ausgeglichen durch die Kurssteigerung der Anlagepapiere.

Weder die wichtigsten Rohstoffe konnten schon im Vorjahre ihre bis dahin außerordentlich gestiegenen Preise nicht mehr behaupten. Der Preisrückgang hielt für die meisten Rohstoffe auch im Berichtsjahre noch an. Roh-eisen wurde bedeutend billiger, nachdem sich das Hochofensyndikat aufgelöst hatte. Die Freigabe des Verkaufs führte freilich alsbald zu wilden Preisunterbietungen der früher syndizierten Werke und damit zu einer Unsicherheit des Rohisenmarktes, die auch von den Verbrauchern sehr nachteilig empfunden wurde. Ebenso gingen die Preise von Kupfer, Blei und Zink noch zurück. Die Woll- und Baumwollpreise sanken plötzlich und ganz erheblich. Das Sinken der Rohstoffpreise war aber häufig für die Weiterverarbeiter nicht von Vorteil. Viele Fabrikanten hatten noch große Vorräte teuer eingekaufter Rohstoffe auf Lager, als schon Waren aus billigen Rohstoffen auf den Markt kamen. Diese Vorräte wurden dadurch natürlich stark entwertet. Eine Erhöhung erfuhren die Holzpreise und gegen Ende des Jahres auch die Preise der Rohhäute. Vor allem wird aber von den verschiedensten Seiten darüber geklagt, daß die Kohlsyndikate, aber auch einige andere Rohstoffverbände auf die mißliche Lage der Industrie keine Rücksicht nahmen und mit ihren Preisen nicht nur nicht herabgingen, sondern sie sogar teilweise noch erhöhten. Dadurch wurde es der in unserem Bezirke besonders stark vertretenen Fertigungsindustrie

wesentlich erschwert, ihre Preise der rückgängigen Konjunktur anzupassen.

Von dem Rückgange der Konjunktur wurden auch im Berichtsjahre nicht alle Gewerbezweige des Kammerbezirks gleichmäßig getroffen. Verhältnismäßig wenig scheint die Gemische Industrie und die Strohhutindustrie gelitten zu haben. Auch verschiedene Zweige der Maschinen- und Metallwaren-, sowie der Textilindustrie hatten noch flott zu tun.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 11. August.

Deutsches Reich.

Das neue Reichstagspräsidium.

Eine Korrespondenz will von parlamentarischer Seite erfahren haben, es scheitert jetzt vollständig fest, daß der nächste Präsident des Reichstages ein Zentrumsmann sein werde; als aus geschlossen werde es jedoch angesehen, daß der Präsident des verflorenen Reichstages Graf Ballestrem hierfür in Frage kommt; dieser sei 75 Jahre alt und daher wohl kaum imstande, ein so anstrengendes Amt zu übernehmen. Die Konservativen würden dann den Posten des ersten Vizepräsidenten belegen, und zwar gleichfalls durch einen neuen Mann, da der bisherige Präsident Graf Stolberg nicht geneigt sein dürfte, für den Posten des ersten Vizepräsidenten zu kandidieren. — Die „D. Tagesztg.“ bemerkt hierzu: „An dieser Meldung, die mit einiger Sicherheit auftritt, ist so gut wie alles falsch; über die Befugung des Präsidiums im neuen Reichstage haben noch keinerlei Beratungen stattgefunden. Es steht also in keiner Weise fest, daß das Zentrum Anspruch auf die Stelle des Präsidenten machen wird. Auch die konservative Fraktion hat, soweit wir unterrichtet sind, zu der Frage des neuen Reichstagspräsidenten noch nicht Stellung genommen. Nur in einem Punkte sind die Mitteilungen der Korrespondenz richtig, nämlich darin, daß Graf Ballestrem für den Posten des Präsidenten nicht in Frage kommt, aber nicht deswegen, weil er zu alt ist, sondern weil er dem Reichstage überhaupt nicht angehört. Das scheint der angeblich so gut unterrichtete Gewährsmann der Korrespondenz völlig vergessen zu haben.“

Die geplante Verteuerung des Telefones.

hat der Reichspostsekretär Kräfte noch nicht abgegeben. Er wird seine Vorlage über die Fernspreckgebühren-Ordnung, die durch den Schluß der Session gegenstandslos geworden ist, gleich im Herbst im Reichstage wieder einbringen. Die Aufnahme, die seine erste Vorlage in den Interessentenkreisen gefunden hat, soll den Staatssekretär zur Bornahme einiger Änderungen an dem Entwurfe bewegen haben, nach dem jedes Ferngespräch 4 Pfg. Gebühren kosten würde. Es soll neben der Einzelgesprächs- auch die Pauschalgebühr bestehen bleiben.

Keine Verlegung der Kaisermandöver.

Zu der von der württembergischen Zweiten Kammer beantragten Verlegung der Kaisermandöver schreibt man von militärischer Seite: Man wird nicht annehmen dürfen, daß der an sich begreifliche Wunsch nach Verlegung der Mandöver Aussicht auf Erfüllung hat. Denn wenn selbst alle längst getroffenen Vorbereitungen der Heeresverwaltung, wie die Einberufung der Reservisten, die Mietung von Depots, Automobilzügen und Gepanzen, die Abschlüsse für Mannschäftsverpflegung und Futrageleistungen usw. auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden könnten, was naturgemäß auch mit erheblichen Kosten verbunden wäre, so steht doch die Entlassung der Reservisten, die als Folge der zweijährigen Dienstzeit spätestens am 30. September erfolgt sein muß, einer Verlegung der Mandöver als ge-

schliches Hindernis entgegen. Es wären außerdem auch für eine Einbeziehung der Mannschaften über den 1. Oktober hinaus etatsmäßige Mittel für Löhnung und Verpflegung gar nicht verfügbar. Wenn übrigens der Verlegungsantrag auch damit begründet wird, daß die zur Einziehung kommenden Reservisten bei einem späteren Wanderverbeginn länger an den Grntearbeiten teilnehmen könnten, so ist zu berücksichtigen, daß diese Mannschaften zur Gewöhnung an die Marschleistungen im allgemeinen bereits vier Wochen vor Beginn der Wandervereinigungen werden und daher bei der diesjährigen späten Grnte für diese überhaupt nicht in Betracht kommen.

Eine bayerische Zentrumshege gegen den Kaiser.

Die „Neue Augsburg. Ztg.“, der größter geworden, lokale Ableger der schwarzen „Augsb. Post“, will den Hof wieder einmal aufstacheln, gegen das kaiserliche Truppeninspektionsrecht in Bayern und erinnert daran, das der Kaiser, als er 1891 das Inspektionsrecht als Bundesfeldherr zum ersten Mal persönlich in Bayern ausüben wollte, dies dem damaligen bayerischen Militärbefehlshaber Obersten von Haag, dem jetzigen Generaladjutanten des Regenten, kurz und unter Umgehung der Bundesversammlung angezeigt habe, die für kaiserliche Truppeninspektionen jeweils ein vorheriges und nachheriges Einverständnis mit dem König von Bayern bestimme. Damals habe der inzwischen verstorbene, temperamentvolle Kabinettschef des Regenten, Generaladjutant Freiherr von Freytag, ausgerufen: „Wir wollen ihn nicht und wir brauchen ihn nicht!“ — Dem Kaiser nämlich, Philipp von Eulenburg, der damals Gesandter in München war, habe dem Kaiser Freytags Äußerung mitgeteilt, aber ihn auch auf die unfreundliche Stimmung gewisser Münchener Hofkreise aufmerksam gemacht. Der Kaiser habe dann durch besondere Liebenswürdigkeit in München die Spannung wieder beseitigt. Das „Kerfale Blatt“ weint, daß die Wahrung bayerischer Rechte denn die besten Früchte getragen habe, und man sollte dies jetzt und später wieder im Auge behalten. Da die Bundesversammlung bei der kaiserlichen Inspektion in Bayern selber sicher nicht mehr umgangen worden ist, hat die Geistesbeschädigung des Zentrumsblattes nur den einen Sinn, daß der bayerische Hof wieder einmal gegen Berlin aufzubegehren. Wahrscheinlich hat das Vergehen der württembergischen Volkspartei gegen die Kaisermandate die bayerische Zentrumspresse in eine derart aggressiv-lustige Stimmung versetzt.

Ausland.

Die Bestrafung der Auführer in Barcelona.

Die Revolutionäre in Barcelona werden von der eisernen Faust der strafenden Behörden schwer heimgesucht. Seit Montag werden in der dickeren Festung Montjuich täglich Dutzende von Auführer hingerichtet, und Dutzende werden täglich als Gefangene in die Festung gebracht, um dasselbe Schicksal zu erleiden. Die Regierung scheint sich vorgenommen zu haben, die anarchistische Bewegung in Barcelona mit Stumpf und Stiel auszurotten. Sie wird dabei, wie der Korrespondent des „Daily Express“ mitteilt, von der Ueberzeugung geleitet, daß sie damit ganz Europa einen Dienst erweise. Donnerstag früh wurden im inneren Hofe von Montjuich dreißig Revolutionäre erschossen. Seit dem 31. Juli sollen 160 Auführer hingerichtet worden sein. Das Gerichtsverfahren, das den Hinrichtungen vorangeht, muß nach der Schilderung der genannten Korrespondenten ziemlich juristisch sein; es scheint, daß der bloße Besitz von Waffen als ein schwerwiegendes, ja ausschlaggebendes Verdachtsmoment betrachtet wird. Das Unheimliche dieser Massen-Justifikation wird noch durch die Heimlichkeit erhöht, in welche das Gerichtsverfahren und die Prozedur der Hinrichtungen gehüllt werden. Ueber 1300 Gefangene sind noch in den Kasematten von Montjuich eingekerkert; die meisten von ihnen sind wohl dem Tode geweiht, da sie in Agrarstrafen gefangen wurden, wobei in ihrem Besitze Revolver und Patronen vorgefunden wurden. Diese Waffen und Munition wurden in den letzten Monaten heimlich angeschafft, denn es ist unzweifel-

haft, daß die Anarchisten von Barcelona von langer Hand einen großen Schlag gegen die Regierung vorbereitet. Dieser Schlag ist, wie sich ergeben hat, zur Unzeit und verfrüht geführt worden und daher mißlungen.

Neue Unruhen in Barcelona.

Aus London wird gemeldet: Die Spezialkorrespondenten englischer Blätter in Barcelona sprachen am Montag morgen einstimmig die Ansicht aus, daß die Unruhen sich im Laufe des Tages erneuern werden. Die Arbeiter brohen die Fabriken niederzubrennen. Die Anarchisten und Republikaner verlangen die sofortige Freilassung der noch gefangengehaltenen dreihundert Revolutionäre. Die Behörden sind eingeschüchtert und entlassen täglich eine Anzahl Gefangener, obwohl diese bereits kriegsgerichtlich abgeurteilt sind. Brandstifter sind allenthalben am Werke, und blutige Zusammenstöße zwischen dieser, der Feuerwehr und dem Militär kommen stündlich vor. Revolution wird offen gepredigt, von der Tribüne und den Zeitungen, deren jetzt jedoch vier unterdrückt worden sind. Viele wohlhabende Familien, die einen erneuten Ausbruch des „Streiks“ fürchten, fliehen von hier und überlassen die Sorge für ihre Häuser der Polizei. Dem Kopitän General stehen jetzt 14000 Mann zur Verfügung, auf die er sich wohl verlassen kann, da sie von auswärts sind und die Katalonier hassen.

Kein Postlauf vom Heeresdienst mehr!

Krieg und Unruhen in Spanien haben jetzt eine wichtige Frucht getragen. Das „Amisblatt“ veröffentlicht ein Dekret, wonach das Recht, sich gegen Entziehung von 1500 Reiten vom Militärdienst zu befreien, aufgehoben wird. Dieser Beschluß der Regierung ist von allen Parteien mit Begeisterung aufgenommen worden. Selbst die am meisten links stehenden republikanischen Blätter, wie das „Blatt „El Pais“, sprechen sich anerkennend über die Gerechtigkeit der Maßregel aus, die die ärmeren Klassen der Bevölkerung von der Notwendigkeit befreit, die Lasten des Heeresdienstes allein zu tragen.

Zur Aretastrage.

Die Kriegsfahrt ist infolge der türkischen Note, in der Griechenland zu dauerndem Verzicht auf Areta aufgefordert, akut geworden. Die Türkei setzt fieberhaft ihre Rüstung fort. Die Bottschaft der Schutzmächte hielt am Sonntag in Konstantinopel eine Beratung ab und hatten sodann sämtliche Unterredungen mit dem dortigen griechischen Gesandten. Am Montag gaben die Botschafter der Schutzmächte auf der Botschaft gleichlautende Erklärungen ab. Alle diplomatischen Begehungen zielen darauf hin, sowohl Griechenland wie die Türkei vor der Erzeifung extremer Maßregeln zu warnen, um einen Konflikt zu verhüten.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Reichsteile für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 11. August.

— **Zeppelin kommt vorläufig nicht nach Dresden!** Nach Mitteilung des Herrn Oberbürgermeister Dr. Bentler-Dresden im Ratssitzungsausschuß ist eine Verührung Dresdens auf der am 29. August erfolgenden Rückfahrt des Zeppelin-Luftschiffes von Berlin nicht möglich und zwar deshalb, weil das Luftschiff am 31. August bereits in Biegen dem Kaiser von Österreich vorgeführt werden soll. Dagegen ist ein späterer Besuch Dresdens von der Franzfurter Ausstellung aus nicht ausgeschlossen. Für eine Ankervorrichtung für das Luftschiff auf dem Heller, den das Königl. Kriegsministerium zur Bandung zur Verfügung stellt, bewilligte der Rat 300 Mark.

— **Das „Dresdener Journal“ schreibt:** Ueber den Umfang, in dem die am 1. Oktober bei Konsumenten vorhandenen **Vorräte an Beleuchtungsmitteln der Nachtfeuer** unterworfen sind, scheint in weiten Kreisen die irrigte Vorstellung zu herrschen, als ob die zu gemeinlichen oder zu öffentlichen Verwaltungszwecken beschafften Vorräte von der Nachtfeuer frei seien. Nach Paragraph 38 des Verbrauchsteuergesetzes bleiben nur die privaten

Beleuchtungszwecken dienenden Beleuchtungsmittel von der Nachtsteuer befreit.

— **Folgen des neuen Forst- und Feldstrafgesetzes in Sachsen.** Das Forst- und Feldstrafgesetz, durch das, wie schon mehrfach erwähnt, in manchen Gegenden Sachsens das Betreten des Waldes fast zur Unmöglichkeit wird, da von den betreffenden Besitzern eine schärfere Anwendung beliebt wird, zeitigt immer schärfere Blüten. Grundstücksbesitzer in Dohna veröffentlicht im „Viraer Anzeiger“ folgendes Inserat: „**Belastigung.** Alle diejenigen Personen, die außerhalb der Wege auf Wäldern und Feldern der Flur Dohna betreten werden, werden zur Anzeige gebracht. Eltern haften für ihre Kinder. Demjenigen, der uns Personen zur Anzeige bringt, sichern wir eine angemessene Belohnung zu. Die Grundstücksbesitzer.“ Nach den Erklärungen, die die Vertreter des Ministeriums des Inneren und des Justizministeriums bei der Beratung des Gesetzes in beiden Häusern der Ständeversammlung abgegeben haben, ist ein solches Verfahren ganz bestimmt nicht im Sinne des Gesetzgebers.

— Wir verweisen auf das Inserat in vorliegender Nummer, wonach das Bankhaus Gebr. Arnhold, Dresden, 400000 Mark 4% bis 1914 **unkündbare Anleihe der Handelskammer zu Dresden** in seinem Bureau sowie bei der Sächsischen Bank zu Dresden in den Tagen vom 18. bis 20. d. M. zum Kurse von 101.50% zur Subskription stellt. Da angesichts der Bonität der Anleihe, die mit ministerieller Genehmigung aufgenommen wurde, und deren Sicherheit durch die Steuerkraft der Handelskammermitglieder gewährleistet ist, wohl eine starke Nachfrage zu erwarten steht, dürfte es sich empfehlen, eventuelle Anmeldungen, die bereits jetzt entgegengenommen werden, bald vorzunehmen.

— Ueber die **Feldbahnübung der Eisenbahn-Brigade** berichtet das „Weißener Tageblatt“: Seitens des Kommandeurs der Eisenbahn-Brigade Herrn Generalmajors Sturm, der mit seinem Adjutanten im Gelände anwesend ist, war der Uebung, wie wir nachträglich erfahren, nachstehende Kriegslage zugrunde gelegt worden: **Not hat blau nach siegreichen Kämpfen über die Elbe zurückgeworfen und ist im Borgehen auf die Weserlinie.** Nach Einnahme der Festung Magdeburg schießt jetzt Not zur Belagerung der Festung Dresden. Das Oberkommando der Belagerungsarmee der Festung Dresden hat sich zum entscheidenden Angriff auf die Westfront zwischen den Riffelsdorfer Höhen und der Elbe-Unterstrom entschlossen. Die Belagerungsartillerie wird in der allgemeinen Linie Fördersdorfer-Wilsdruff-Klein-Schönberg aufmarschieren. Brigadepark der linken Flügelsbrigade bei Seeligstadt. Geschütze, Munition und Gerät dieser Brigade werden aus der Kriegsbente von Magdeburg zum Teil mit Eisenbahntransport in Weißig bei Großenhain, zum Teil mit Wassertransport bei Lentewitz eintreffen. Hierbei ist die Annahme zugrunde gelegt, daß die Elbe nur bis Lentewitz aufwärts schiffbar und die Eisenbahn nur bis Weißig betriebsfähig ist. Auf Grund dieser Kriegslage erhielt der beim Oberkommando der Belagerungsarmee anwesende Oberst von Werner als Kommandeur der Feldbahn den Auftrag, die für die Aufschiffung des Artilleriematerials erforderlichen Vorkehrungen zu treffen und für dessen Weiterbeförderung von der Ensladestelle zum Brigadepark eine Feldbahn zu bauen. Das Kommando der Feldbahn besteht aus folgenden Offizieren: Oberst von Werner, Königl. Bayerischer Oberstleutnant Schloffer, Major Sommerfeldt, Major Brenke, Königl. Bayerischer Hauptmann Krafft, Oberleutnant Kunze, Königl. Bayerischer Oberleutnant Bara, Oberstabsarzt Dr. Grüber. An Truppen sind dem Kommando der Feldbahn unterstellt: 7 Eisenbahn-Baukompanien (Nr. 1 bis 7) in voller Kriegsstärke an Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften. Die Eisenbahn-Baukompanie Nr. 4, Führer Königl. Sächsischer Hauptmann Kell, wird durch unsere beiden sächsischen Eisenbahn-Kompanien gebildet, die je beinahe einen Teil des Eisenbahn-Regiments Nr. 2 in Schönberg-Berlin bilden. Eisenbahn-Baukompanie Nr. 7, Führer Königl. Bayerischer Hauptmann Sonntag, setzt sich

Auf dunklen Wegen.

Roman von G. Wagner.

Fortsetzung aus der Vellage.

(Nachdruck verboten.)

„Sie kennt ihren Rang und hat das Schloß in einer geheimen Absicht betreten.“

Es folgte eine lange Stille. Der Marquis starrte Pierre bewegungslos an. Dieser Schlag hatte sowohl seinen Geist, wie seinen Körper gelähmt.

Einige Minuten vergingen, bevor der Marquis sich wieder erhob. Seine blutlosen Lippen öffneten sich und mit heiserer gepreßter Stimme rief er:

„Du lügst, Glender! Das Mädchen ertrank in Nizza. Ich wohnte dem Begräbnis bei. Sie ist in Clyffebourne begraben. Wie kannst Du mich mit solchem Geschwätz beunruhigen?“

„Ein Begräbnis fand freilich statt,“ gab Pierre Renard zurück. „Ein Kind wurde begraben, aber nicht die kleine Marquise. Lady Wolga wurde getötet, Sie und ich und alle anderen wurden betrogen.“

„Sie lebt? Das Kind lebt? Lady Wolgas Kind?“

„Dieses Kind lebt und ist jetzt unter Ihrem Dach.“

„Ich kann es nicht glauben; es ist unmöglich. Wäre ein anderes Kind an Stelle der kleinen Marquise begraben worden, wo blies denn diese? Was wurde aus ihr?“

„Sie wurde geraubt und fortgeschafft.“

„Geraubt? Von wem?“

„Sie scheinen ihr Denkmögen verloren zu haben. Wer konnte sie am wahrscheinlichsten gestohlen haben?“

„Niemand — Niemand!“

„Nicht der einflussreiche Mörder des Marquis?“ fragte der Bediente mit widerlichem Grinsen. „Nicht der verfolgte Flüchtling, auf dessen Haupt ein Preis gesetzt war? Nicht der geschiedene Gatte der Lady Wolga Clyff? Nicht der Vater des Kindes?“

„Er ist tot.“

„Er wurde tot gesagt, sehr wahr; aber er ist nicht tot. Er lebt und hat mit dem Kinde jahrelang in Griechenland gewohnt. Seine Tochter ist in der wahnsinnigen Hoffnung nach England gekommen, ihres Vaters Namen von der Schmach, die an ihm haftet, zu reinigen. Und ihr Vater ist auch hier. Er war es, den ich heute Abend in Clyffebourne antraf.“

Die Geberden und der Ton des Bedienten gaben seinen Worten eine doppelte Bedeutung. Der Marquis kannte ihn zu gut, um an der Wahrheit seiner Worte zu zweifeln, wenn sie in solcher Weise gemacht wurden. Wieder war die Erstarrung über ihn gekommen, er war weder zu sprechen noch sich zu bewegen imstande.

„Lord Stratford Heron kann nicht im Unklaren gewesen sein, welcher Gefahr er sich aussetzt durch sein Kommen nach England,“ fuhr Pierre fort. „Er muß ganz verzweifelt gewesen sein. Wahrscheinlich hat ihm seine Tochter geschrieben, daß Lady Wolga sie heiraten wird und das wird ihn zu dem verzweifeltsten Schritt getrieben haben. Aber er soll sterben, so gewiß er heute lebt.“

„Nicht tot,“ murmelte der Marquis. „Was sind das für lächerliche Geschichten? Lady Wolga kann nicht ahnen, daß er lebt und in England ist?“

„Sie ahnt nichts davon, auch ahnt sie nicht, daß Mrs. Alex ihre Tochter ist und die rechtmäßige Erbin der Titel und Güter der Montherons. Der Vater kann gehängt werden, aber die Tochter wird hier rechtmäßige Besitzerin und Sie, Mylord, werden kein Lord mehr sein, sondern einfach Mr. Ingestre, ohne Einkommen, ohne Erwerb — ein vornehmer Bettler.“

Der Marquis sprang auf und durchmaß mit hastigen Schritten das Zimmer.

„Was kann ich tun,“ rief er verzweifelt hervor. „Ich würde lieber sterben als meinen Rang und meinen Reichtum aufgeben. Ist es wahr — kann es möglich sein, was Du mir gesagt hast. Nach so vielen Jahren der Sicherheit in diesem Besitze sollte mir Armut und Obdachlosigkeit drohen?“

Lord Stratford Heron wurde des Mordes an seinem Bruder schuldig befunden und zum Tode verurteilt. Ein Wort an den Chef von Scotland-Yard wird ihn ins Verderben bringen.“

„Aber die Schande, der Skandal! Und besonders zu dieser Zeit!“ rief Lord Montheron.

„Und wenn er stirbt, bleibt das Mädchen übrig. Sie ist Ihre wirkliche Nibalin. Von Lord Stratford Heron haben Sie nichts zu fürchten, alles aber von ihr. Sie ist es, die Sie aus ihrer Stellung treiben wird, sie ist es, die Sie zum Bettler machen wird!“

Der Marquis Antilly verfinsterte sich, aus seinen Augen sprühte ein höllisches Feuer.

„Es ist, als ob eine Mine unter meinen Füßen gesprungen wäre!“ murmelte er. „Das Mädchen kennt ihre Rechte, wie Du sagst und beabsichtigt natürlich, dieselben zur Geltung zu bringen. Woher weißt Du das alles?“

Pierre Renard berichtete über seinen erwachenden Verdacht beim ersten Anblick des Mädchens, von der Reise seines Bruders nach Griechenland, dessen Besuch bei Mr. Strange und das Erkennen desselben. Er erzählte von seinem Plan, den er zwar erfolglos gegen Alex ausgeführt, um diese bei Mrs. Ingestre zu verdrängen und infolgedessen aus dem Hause zu verbannen. Seine ganze Erbarmlichkeit und Schwärze seiner Seele legte er ohne Scheu vor seinem Herrn bloß und dieser hörte zu, ohne sich zu erheben.

(Fortsetzung folgt.)

aus den 8 Friedenskompanien des Königl. Pionier-Bataillons (Kommandeur Oberleutnant Salfer) zusammen. Außerdem nimmt vom 9. August ab an der Übung teil ein Pionier-Kommando des Königl. Sächsischen Pionier-Bataillons Nr. 22 zur Herstellung einer Pontonbrücke über die Elbe bei Mönchitz, auf der die Ueberführung des in Weßig bei Großenhain einströmenden Feldbahnmaterials nach dem linken Ufer stattfinden soll. Sobald die Trasse der Feldbahn festgelegt ist, werden wie über den Verlauf der Linie Näheres bringen, ebenso über die für Besucher interessantesten Orte und Bausführungen.

Wandverbriefe. Beim Herannahen der diesjährigen Truppenübungen wird auf die Notwendigkeit richtiger und deutlicher Aufschriften auf den Wandverbriefungen besonders hingewiesen. Zur genauen Aufschrift gehören: Familienname (möglichst auch Vorname, u. U. die Ordnungsnummer), Dienstgrad und Truppenteil — Regiment, Bataillon, Kompanie, Eskadron, Batterie usw. — und der ständige Garnisonort (eintretendenfalls mit dem Zusatz „oder nachsenden!“). Die Angabe eines Marktquartiers empfiehlt sich nicht.

Die Anbringung von Briefkästen an den Eingängen der Wohnungen zur Aufnahme der Postsendungen und Zeitungen für die Wohnungsinhaber hat sich bei dem stetig wachsenden Verkehr als so zweckmäßig erwiesen, daß das Publikum von der Einrichtung in weit größerem Umfange Gebrauch machen sollte, als bisher gemacht ist. Abgesehen davon, daß durch das Vorhandensein von Hausbriefkästen die Briefbefreiung im eigenen Interesse des Publikums erheblich beschleunigt wird, bietet die Einrichtung den besonderen Vorteil, daß in den Fällen, in welchen der Empfänger abwesend oder in der augenblicklichen Entgegennahme der Postsendungen verhindert ist, die Sendungen nicht zum Postamt zurückgebracht zu werden brauchen, sondern durch Niederlegen in den Briefkästen schneller in die Hände der Empfänger gelangen, als wenn sie bei einem späteren Bestellgange nochmals durch den Briefträger überbracht werden. Außerdem wird den meisten Briefempfängern erwünscht sein, wenn die vom Briefträger abgegebenen Briefe und Postkarten nicht zuvor in die Hände des Dienstpersonals oder anderer Personen gelangen, wodurch leicht Anlaß zu Indiscretionen gegeben wird. Die Anbringung eines Hausbriefkastens sollte daher bei keiner Wohnung unterlassen und insbesondere auch bei der Ausführung von Neubauten von vornherein in Betracht gezogen werden. Von den verschiedenen Arten der im Gebrauch befindlichen Hausbriefkästen haben sich in der Praxis am besten die in die Eingangstür zu den einzelnen Wohnungen eingelassenen Einwurfskästen mit einem dahinter an der Innenseite der Tür angebrachten verschließbaren Briefkasten bewährt. Es empfiehlt sich, diesen Einwurfskästen eine solche Ausdehnung zu geben, daß von den bestellenden Boten auch stärkere Briefe und Drucksachen eingelegt werden können.

Der „Eigentumsvorbehalt“ an Maschinen. Der Verein deutscher Maschinenbauanstalten beklagt sich darüber, daß nach dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches das Reichsgericht die Eigentumsvorbehaltsrechte der Maschinenfabrikanten nicht mehr anerkennt. In jedem einzelnen Falle wurde untersucht, ob die auf Abzahlung entnommene Maschine „Bestandteil des Fabrikgrundstückes“ geworden sei oder nicht. Im ersten Falle wurde erkannt, daß sie „nicht Gegenstand besonderer Rechte“ sein konnte, wodurch die Maschinenfabrikanten, die sich auf Teilzahlungen einließen, bei Konkursen und Zahlungsunfähigkeit schwer geschädigt wurden. Diesen Klagen der Klein- und Mittelindustrien hat sich auch die Großindustrie angeschlossen. Man verlangt eine Änderung durch ein Eingreifen in die Gesetzgebung. Wie der „Zei.“ von unrichtiger Stelle mitgeteilt wird, wird die zuständige Reichsbehörde zunächst eine abwartende Stellung einnehmen. Gegenüber den Klagen der Maschinen-Industrie ist zu bemerken, daß das Reichsgericht in letzter Zeit seine Judikatur geändert hat, so daß in den letzten zur Entscheidung gelangten Fällen die Urteile durchaus zugunsten der Verbraucher lauten.

Was versteht das Recht unter guten Sitten? Es kommt sehr häufig vor, daß jemand einen Kauf-, Miet- oder anderen Vertrag abgeschlossen, oder daß er sich verpflichtet hat, etwas zu zahlen oder daß er eine solche Verpflichtung entgegengenommen hat und daß er dann vom Rechtsanwalt oder vom Richter oder durch das Gesetz selbst erzählt, jenes Rechtsgeschäft sei nichtig, weil es die guten Sitten verletze. Als hierher gehörende Fälle aus dem praktischen Leben seien zu nächst genannt: Der Vertrag zwischen Eheleuten über das Getrenntleben, der Verzicht auf die eheliche Treue, der Verzicht auf Ausübung der Elternrechte, Verzicht einer verheirateten Person und schließlich alle Verträge, deren Inhalt eine Einschränkung der persönlichen Freiheit (z. B. irgendwo zu wohnen, ein bestimmtes Gewerbe zu treiben, sich nicht zu verheiraten usw. bedeuten würden. Alle derartigen Erklärungen wären nichtig, eben weil sie die guten Sitten verletzen. So oft aber auch das Bürgerliche Gesetzbuch den Ausdruck „gute Sitten“ erwähnt, nie erklärt es ihn. Und doch ist es für die Allgemeinheit wichtig, zu wissen, wie das Gesetz und die Richter darüber denken, denn die Anschauungen über die Sitten sind sehr verschieden. Der Begriff „gute Sitten“ ist, wie das ist der Grundsatz, vom Richter unter Berücksichtigung der sittlichen Anschauungen der Zeit und der Erfordernisse des einzelnen Falles festzustellen. Die Sitten ist aber eben sehr wandelbar. So war z. B. früher ein Erbvertrag unzulässig und nichtig, während ihn das moderne Recht zuläßt. Dem Versprechen eines Schenkversprechens stand nach der Rechtsprechung vor 1900 nichts entgegen. Jetzt verdirbt er die guten Sitten. Das Reichsgericht hat für jene Begriffsbestimmung eine Regel dahin aufgestellt, daß der Richter den Maßstab für den Begriff der guten Sitten dem herrschenden Volksweltbewußtsein, dem Anstandsgefühl aller billig und gerecht Denkenden zu entnehmen hat, wobei er auf die Sittenanschauung eines bestimmten Berufskreises oder einer bestimmten Gesellschaftsklasse Rücksicht nehmen kann.

Wie soll das Bierglas beschaffen sein? Im „Reichsanzeiger“ wird das Gesetz vom 24. Juli 1909 wegen Änderung des Schankgefäßgesetzes jetzt veröffentlicht. Nach dem neuen Gesetz sind nur Schankgefäße zugelassen, deren Inhalt einem Liter oder einer Maßgröße entspricht, welche vom Liter auswärts durch Stufen von einem halben Liter, vom Liter abwärts durch Stufen von Zwanzigsteln des Liters gebildet wird. Die Schamngrenze der Schankgefäße für Bier muß künftig 2 bis 4 Zentimeter betragen, doch ist bis zum 1. Oktober 1909 der Gebrauch von Schankgefäßen für Bier mit einem Mindestabstand von 1 Zentimeter gestattet.

Die Nonnengefahr. In der Lausitz hat, wie von dort geschrieben wird, unter den Nonnenröupen die Wipfelkrankheit ungeheure Massen dieser Waldvererber vernichtet; trotzdem ist nach neueren Nachrichten kaum anzunehmen, daß der Fraß vor dem Jahre 1911 vollständig erloschen wird. Das regnerische, kalte Wetter der letzten Wochen hat zwar die Entwicklung der Nonne überall außerordentlich aufgehalten, so daß der Fraßflug sicher um 14 Tage bis 3 Wochen später eintreten wird als gewöhnlich; andererseits scheint jedoch die Wipfelkrankheit eben durch diese Witterungsverhältnisse zum Stillstand gekommen zu sein, so daß die Kahlfraßfläche in den letzten 2 Wochen in der Bauzner Gegend etwa den doppelten Umfang angenommen haben soll als vor dieser Zeit. Auch die Tachinen,

Die schlechte Geschäftslage



die in vielen Branchen notorisch ist, würde sich **bedeutend verbessern**, wenn die Geschäftsinhaber sich der Erkenntnis nicht verschließen wollten, daß man heutzutage **fortgesetzt und in auffälliger Weise** injizieren muß, und dabei solche Zeitungen wählt, die in **kaufkräftigen Schichten** der Bevölkerung gelesen werden! Für den Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff und dessen weitere Umgebung kommt das im 68. Jahrgang erscheinende **„Wochenblatt für Wilsdruff“** nur in Frage.

die Vernichter der Nonne, sind wohl ebenfalls infolge der nahelichten Tage fast vollständig verschwunden. Man hat daher alle Ursache, die Gefahr nicht zu unterschätzen. Auch die vorläufigen Wabungen sind aller Wahrscheinlichkeit nach schon in weit höherem Grade befallen, als man dem vorjährigen Fraßstadium entsprechend, soweit er überhaupt beachtet werden ist, angenommen hat.

Neue Kartoffeln. Viele Personen klagen, daß ihnen neue Kartoffeln Verdauungsbeschwerden machen. Es ist auch bekannt, daß die neuen, meist noch halbreifen Kartoffeln für niemand ganz ohne Gefahr sind und daß darauf nicht Wasser getrunken werden darf. Wenn man in dessen den neuen Kartoffeln beim Kochen einen Löffel Kümmelöl zusetzt, werden die für den Menschen schädlichen Einwirkungen fast ausnahmslos ausgeglichen und die Verdaulichkeit wesentlich erhöht. Es bildet dieses einfache Verfahren den besten Schutz vor gastrischen Beschwerden. Neue Kartoffeln sind auch vielfach festig; man kann sie aber schnell gut weich und infolgedessen leicht verdaulich machen, wenn man sie einige Tage mit trockenem Sand bedeckt und der Sonne aussetzt.

Für die morgen Donnerstag stattfindende öffentliche Stadtgemeinderatsitzung ist folgende Tagesordnung aufgestellt worden: 1. Geschäftliche Mitteilungen, 2. Errichtung einer Ortskrankenkasse, 3. Regulierung der wilden Sau, 4. Antrag des Herrn Handelsmann Dreuer und zweier Genossen auf Abänderung der Verkaufszeiten während der Sonn- und Festtage. Hiernach geheime Sitzung.

Wetterausichten für morgen: Südostwind, wärmer, heiter, trocken. — Luftwärme heute mittag: + 19° C.

Am Sonntag, den 8. d. M., nachmittags, wurde in **Reßelsdorf** im Gasthof zur Krone eine sozialdemokratische Versammlung abgehalten. Der Referent, Stadtordnener Nische aus Dresden, sprach über das Thema „Arbeiterfeindliche Finanzreform im Reichstage“. Die Arbeiter zahlten 20 Prozent aller indirekten Abgaben, die reichen Leute nur 1 bis 5 Prozent ihres Einkommens. Die Versammlung, welche aus ca. 200 Personen bestand, rekrutierte sich zu 1/3 aus auswärtigen Zuhörern, dabei mehrere Frauen. Eine Debatte fand nach dem Vortrag nicht statt, weil sich niemand zum Wort meldete. Zum Schluß wurden die Anwesenden ermahnt, sich, soweit es noch nicht geschehen, dem Reßelsdorfer sozialistischen Ortsverein anzuschließen, die schädlichen Amisblätter zu untertönen und nur die Dresdner Volkszeitung zu lesen.

Aus der Geschäftswelt.

Seit langen Jahren ein in unzähligen Haushaltungen erprobtes, williges und doch wirklich vorzügliches Wasch- und Reinigungsmittel ist Dr. Thompson's Seifenpulver (Marke Schwan). Es besteht in der Hauptsache aus einer Kernseite bester Qualität und enthält, wie die Analysen bedeutender Chemiker feststellen, keinen schädlichen Bestandteile, die schädlich auf die Wäsche wirken könnten. Bei Verwendung von Dr. Thompson's

Seifenpulver erhält man blendend weiße Wäsche. Ueber die Anwendung belehrt die jedem Paket aufgedruckte Gebrauchsanweisung. In der aus Dr. Thompson's hergestellten Lauge löst sich der Schmutz ohne viel mühsames Streifen von selbst. Man spart daher bei großer Schonung der Wäsche Arbeit, Zeit und Geld. Die Wäsche erhält durch Dr. Thompson's Seifenpulver einen angenehmen, frischen Geruch. Auch zum Reinigen der Hände nach grober, schmutziger Arbeit und zum Reinigen und Scheuern beim Hausputz gibt es kein besseres Mittel. Dr. Thompson's Seifenpulver kann daher jeder Hausfrau auf's beste empfohlen werden; es ist überall zu haben. Da minderwertige Nachahmungen angeboten werden, achte man genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und auf die Schutzmarke „Schwan“.

Rätsel-Gcke.

Skatenaufgabe.

a b c d die vier Farben. V M H die drei Spieler. Es wird nach Wertes gereizt. Solo nicht erhöht, einfacher Null 20, aufgehobter 40. V hielt bis 35, paßte aber, als M 40 bot. Was muß nun H auf folgende Karte spielen?

b dB, aA, K, D, 9, 8, 7; dA, 10.



Lösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels aus voriger Nummer: Aus Funken werden Feuer.

Markt-Bericht.

Dresden, 9. August. Produktendörse in Dresden. Preise in Mark. Wetter: Heiß. Stimmung: Ruhig.

Getreide, pro 1000 kg netto: weißer 000-000, do. brauner alter (75-78 kg) 260-270, do. neuer (75-78 kg) 000-000, feuchter 000-000, russ., rot 258-268, argentin. 267-272, amerikan. (75-78 kg) 267-272, Roggen, pro 1000 kg netto: süßlicher (70-74 kg) 188-196, neuer 175-180, russischer 198-202, Mehl, pro 1000 kg netto: Weizen 000-000, feuchtes 000-000, Potometer 000-000, böhm. 000-000, mähr. 000-000, Futtergerste 138-146, Hafer, pro 1000 kg netto: Weizen 205-210, Weizen u. pol. 205-210, russ. 188-200, Weizen, pro 1000 kg netto: Cinnamulin 183-190, Rapola, gelb. 156-160, amerikan. mittel. 172 bis 177, do. neuer 000-000, Rundmaß, gelb 155-159, do. feuchter 000-000, Erbsen, pro 1000 kg netto: Sanktmarc 230-240, Futterweizen 220-240, Weizen, pro 1000 kg netto: süßlicher 215-225, Buchweizen, pro 1000 kg netto: ml. 215-225 fremd. 215-225, Weizen, Winter, feuchter 000-000, trocken 200-210, Weizen, pro 1000 kg netto: feine 265-275, mittlere 255-265, Rapola 260-265, Bombay 000-000, Rübsen, pro 100 kg netto: mit Fuß raffia 61, Rapshaden, pro 100 kg (Dresden, Markt), lange 13,50, Weizen, pro 100 kg (Dresden, Markt): 1. 18,50, II. 18,00, Weizen 32-34, Weizenmehl, pro 100 kg netto ohne Sack (Dresdner Marken), 40,00-40,50, Semmelmehl Kaiserbrot 41,00-41,50, Weizenmehl, pro 100 kg netto 38,50-39,00, Weizenmehl 37,00-37,50, Weizenmehl 29,00 bis 30,00, Weizenmehl 23,50-24,50, Roggenmehl, pro 100 kg netto ohne Sack (Dresdner Marken), 37,00-37,50, Weizenmehl 29,00 bis 29,50, Nr. 0/1 28,00-28,50, Nr. 1 27,00-27,50, Nr. 2 24,50 bis 25,50, Nr. 3 21,00-21,50, Futtermehl 15,00 bis 15,20, Weizen, pro 100 kg netto ohne Sack (Dresdner Marken): 13,50-14,00, (Beste Ware über Kott.) Die für Weizen pro 100 kg notierten Preise verstehen sich für Weizen unter 5000 kg. Alle anderen Notierungen, einschließlich der Notiz für Weizen, gelten für Weizen von mindestens 10000 kg.

Auf dem Markt: Kartoffeln (50 Kilogramm), neue, 2,80 bis 3,20, Weizen (50 Kilogramm) 5,50-5,20, Weizen, Roggenstroh, Fliegeldrusch (Schod) 38-41, Weizen.

Schlachtviehpreise auf dem Dresdner Viehmarkt am 9. August 1909.

Viergattung und Bezeichnung.	Lebend.		Schlach.	
	Met.	Met.	Met.	Met.
Ochsen:				
1. a. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	39-43	75-79		
b. Lessererlicher dergleichen	42-45	78-81		
2. junge fleischige, nicht ausgewachsene — ältere ausgem.	38-39	72-75		
3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	32-35	68-71		
4. gering genährte jeden Alters	27-31	59-65		
Kalben und Kühe:				
1. vollfleischige, ausgewachsene Kalben höchsten Schlachtwertes	38-41	70-74		
2. vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	34-37	65-69		
3. ältere ausgewachsene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	30-33	60-64		
4. mäßig genährte Kühe und Kalben	26-29	55-59		
5. gering genährte Kühe und Kalben	—	48-52		
Bullen:				
1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes	38-40	60-71		
2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	34-37	65-68		
3. gering genährte	29-32	61-64		
Kälber:				
1. fetteste Rast (Vollmilchkuh) und beste Saugkälber	45-48	75-78		
2. mittlere Rast und gute Saugkälber	41-44	71-74		
3. geringe Saugkälber	36-40	66-70		
4. ältere gering genährte (Zweijer)	—	—		
Schafe:				
1. Wollschmmer	41-43	80-83		
2. jüngere Wollschmmer	38-40	75-79		
3. ältere Wollschmmer	34-37	70-73		
4. mäßig genährte Hammel und (Zweijer) Schafe	—	65-68		
Schweine:				
1. a) vollfleischige der fetteren Klassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	58-60	74-78		
b) Fettchweine	60-61	76-77		
2. fleischige	55-57	71-73		
3. gering entwickelte, sowie Sauen	51-54	67-70		
4. unentwickelte	—	—		

Geschäftsgang: Langsam, Preise mittel. Antrieb: 212 Ochsen, 204 Kalben und Kühe, 242 Bullen, 311 Kälber, 591 Schafe, 1260 Schweine. Von dem Antriebe waren 41 Rinder und — Kälber und — Schafe sterblich-ungünstig verstorben.

Subskription
auf
nom. M. 400 000,—
4% mit Genehmigung der Königl. Sächs. Staatsregierung aufgenommene
Anleihe der Handelskammer zu Dresden
(unkündbar bis 1914).

Wir stellen hiermit von der obigen insgesamt **M. 500 000,—** betragenden
Anleihe, deren Zulassung zum Handel und zur Notiz an der Dresdner Börse wir
beantragen werden,

M. 400 000,—

zur Subskription.

Die Anleihe wurde von der Handelskammer mit Genehmigung der Sächs.
Staatsregierung zum Zwecke der Schaffung eines eigenen Verwaltungsgebäudes
aufgenommen und ist der Anleiherdienst gewährleistet durch die Steuerkraft der
Handelskammermitglieder.

Die Anleihe ist in Schuldscheinen zu M. 1000,— ausgegeben worden. Die
Koupons sind am 1. Januar und 1. Juli jeden Jahres an unseren Kassen sowie den
der Sächsischen Bank zu Dresden zahlbar.

Zeichnungen haben spätestens in der Zeit

vom 18. bis 20. August d. J.

zu erfolgen und zwar

bei der **Sächsischen Bank zu Dresden,**
bei dem **Bankhause Gebr. Arnhold, Dresden,**
zum Kurse von

101,50 %

zuzüglich des Schlussnotenstempels.

Die Abnahme muss bis zum 30. September d. J. erfolgen,
Dresden, im August 1909.

Gebr. Arnhold.

Besten frischen

Portland-Zement

empfehlen billigt

Theodor Goerne,
vorm. Th. Ritthausen.



Seit Jahrzehnten

ist **Kathreiners Malzkaffee** bestens bewährt.

Kaufen Sie keine Nachahmungen!

Nehmen Sie nur das echte Paket!

2 Fräuleins

suchen möglichst bald für 8 Tage Land-
aufenthalt mit Familienanschluss ev. **Grum-
bach** oder **Kesselsdorf**. Sofortige Offerten
mit Wohnmaßpreis erbittet **H. Köppler,**
Dresden, Wettinerpl. 9

Kleine

Inserate erschweren das Rechnungswesen ungemein, wenn sie nicht sofort bei ihrer Aufgabe bezahlt werden. Wir bitten unsere geehrten Anwerterinnen, hieraus nach Möglichkeit Rücksicht nehmen zu wollen und die kleinen Inserate bei der Aufgabe zu bezahlen.

Hochachtungsvoll
Geschäftsstelle des **Wilsdruffer Wochenblattes.**

Alkoholfrei.

Das billigste, beste und bekömmlichste Getränk für die Sommerzeit ist ein Glas Limonade von

Goerne's

**Limonetta-
Extract**

in Flaschen, à 60, 100, 150 Pfg.
Theodor Goerne
vorm. Th. Ritthausen.
Wohlschmeckend.

Neu! Stetzsch! Neu!

bei Dresden.

Sonnabend, den 14., Sonntag, den 15. und Montag, den 16. August

Großes Sommerfest der Ortsvereine Stetzscher Vogelwiese.

Strassenbahnlinie 21: Dresden-Postplatz—Stetzsch.

Das neue Tabaksteuergesetz, welches am 15. d. M. in Kraft tritt, bedingt eine

Erhöhung der Preise für Zigarren, Rauch-, Kau- und Schnupftabake.

Solange mein jetziges Lager ausreicht, verkaufe ich
zu alten Preisen,
um meinen werten Kunden und Rauchern etwas Preiswertes zu bieten.

Zu empfehlen ist es, sich für die nächste Zeit mit Zigarren etc. zu versehen.

Kesselsdorf.

B. Heinzmann.

Dank.

Für die wohlthunenden Beweise der Liebe und Teilnahme, welche uns bei dem Begräbnisse unserer lieben Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Frau Theresie verw. Hentschel

entgegengebracht wurden, sowie für den Blumen Schmuck und ehrendes Grabgeleit zur letzten Ruhestätte sagen wir allen unsern

herzlichsten Dank.

Wilsdruff, den 8. August 1909.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zur Feuerung
von Dampfdruckmaschinen
empfiehlt

best. schlesische
Steinkohlen

Louis Seidel
Wilsdruff, am Bahnhof.
Ferienprecher Nr. 10.

Stets richtige Zeit!

Für 1 Mk. 50 Pf. wird jede, auch die älteste Uhr, genau gangbar gemacht u. repariert. Wappgoldene Garzette für richtiges Zeithalten. Jede Uhr wird außerdem gratis wie neu aufpoliert. Neue Federn, bester Qualität 75 Pf. Uhrzeiger, blau u. verguldet 10 Pf. Uhrglas, feinst geschliffen 10 Pf. Brillen- u. Klemmergläser, nach Brill. Verordn., jed. Glas 25 Pf. Gold- u. opt. Waren werden dauerhaft repariert u. wie neu hergestellt; an Spruchapparaten werden alle Reparaturen fachgemäß hergestellt. Umtausch abgeplatteter Platten jederzeit.

Hermann Jyrch
Potschappel
Tharandter Str. 5, Nähe Marktplatz

Rechnung!
Rechte Gongschneidplatten,
begehrteste, feinst, jetzt nur
2 Mk. pro Stk.

Hochwillkommen

für jedermann ist der wohlthunende, Appetit u. Verdauung kräftig fördernde, Körper erwärmende treue Freund in jedem Haushalt: **Drogist B. Knauth's Magen-Inspektor** (durch D. R. W. B. gef. gesch.), ein hochfein. Kräuterlikör nach Benedikt. Art mit 30% Pepsinwein-Gehalt, präpariert Gold. Med. In haben in den meisten Gastwirthschaften Wilsdruffs u. Umg. in Drogist. zu M. 1.25, 2.00 u. 3.75; für Einzel- u. Wiederverkauf bei **Alfred Plotzsch, Wilsdruff.**



Von Donnerstag, d. 12. d. Mts., ab stelle ich wieder eine große Auswahl vorzüglicher **Milchkühe,**

seiner Qualität, hochtragend und frischmelkend, zu bekannt soliden Preisen und toulanten Bedingungen bei mir zum Verkauf.

Sainsberg. E. Kästner.
Telephon 96.
Suche per bald oder 15. August
fleißiges, sauberes Hausmädchen.
Bäckerei Burthardtswalde.

Freitag, den 13. Aug.

Spaziergang
nach **Kesselsdorf.**
Abends 6 Uhr v. Stadens Gut, väter. Hotel Adler.
D. B.

Gasthof Klipphausen.
Sonntag, den 15. August
großes

Vogel schießen.

Bestes russisches
Maschinenöl

garantiert harz- und säurefrei
empfiehlt billigt

Theodor Goerne
vorm. Th. Ritthausen.

Frisches Schöpfensfleisch
empfiehlt **Paul Schöne,**
Dresdner Str.

Habe einen
Getreidemäher

und einen
einspännigen **Grasmäher**
billig zu verkaufen.
B. Emrich.

Regulator

14 Tage gehend, gut erhalten, ist preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes

Pferd,
brauner Wallach, unter zweien die Wahl, 8 und 11 Jahre alt, zugfest und lammkräftig, billig zu verkaufen **Reinschönberg Nr. 11.**

Eine Kuh mit Kalb
(unter zweien die Wahl) zu verkaufen
Steinbach Nr. 11 (Post Helbigsdorf)
Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 91.

Donnerstag, 12. August 1909.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 11. August.

Unter großer Teilnahme fand am Sonnabend auf dem Trinitätskirchhof in Dresden die Beerdigung des in Prödel bei Leipzig ermordeten Oberregierungsrats Freiherrn von Wöhrmann statt. In seiner Trauerrede wies der Pfarrer Haase aus Wendischbora darauf hin, daß nunmehr zum zweiten Male die Familie des Freiherrn eines ihrer Mitglieder durch Mörderhand verloren habe. Vor Jahren sei nämlich ein Bruder in Amerika ermordet worden.

Eine Neuerung bemerkt man jetzt in den Straßen Dresdens. An mehreren Stellen sind Adreßbuch-Automaten aufgestellt, die, nachdem man ein Nickel geopfert hat, Einsichtnahme in das Adreßbuch unter gleichzeitiger Lieferung des Schreibmaterials für die eventuell vorzunehmenden Notizen gestatten.

Für die Hundertjahrfeier des Jägerbataillons Nr. 12 in Freiberg ist folgendes Programm aufgestellt worden: Sonntag, den 29. August, abends 9 Uhr: Begrüßungsabend der ehemaligen Offiziere, Reserveoffiziere und Beamten des Bataillons im Offizierskasino der Jägerkaserne; hierbei werden die dem Bataillon zugedachten Geschenke überreicht. Abends 8 Uhr: Begrüßungsabend der ehemaligen Mannschaften des Bataillons in den Sälen des „Eidols“. Das aktive Offizierskorps und die ehemaligen Offiziere nehmen von 9 Uhr ab an diesem Begrüßungsabend teil. Montag, den 30. August: Früh 7 Uhr: Bedruck des Musikkorps durch die Straßen der Stadt. Vormittags 10 Uhr: Feldgottesdienst auf dem Kasernenhof der Jägerkaserne. Herzog Ernst II. von Sachsen-Altenburg, der Chef des Bataillons, gedenkt an dieser Feier teilzunehmen. Vormittags halb 12 Uhr: Parade des Bataillons und seiner früheren Angehörigen vor dem Herzog Ernst II. auf dem Obermarkt. Mittags: Festessen der aktiven und ehemaligen Offiziere, Reserveoffiziere und Beamten in der Speisekammer der Jägerkaserne.

Professor Atwood, der Sekretär der amerikanischen Handelskammer in Berlin, hatte auf seiner Amerika-Reise, von der er kürzlich nach Berlin zurückgekehrt ist, auch Gelegenheit, die Verhältnisse in Reading (Pennsylvania), einem Hauptstapel der amerikanischen Textilindustrie, zu studieren. Er hatte dabei, wie der „Conf.“ meldet, Unterhandlungen mit zwölf Unterwarenfabrikanten, von denen elf deutscher Abkunft waren. Sie gaben sämtlich zu, daß das Chemnitz' Erzeugnis in bezug auf Arbeit und Dauerhaftigkeit dem amerikanischen weit überlegen sei. Das gleiche Urteil hörte Mr. Atwood ferner überall auf seiner amerikanischen Reise. Zur Begründung der Zollherabsetzungen gegen die deutsche Einfuhr konnte von den amerikanischen Fabrikanten kein anderer Grund geltend gemacht werden, als daß man eine unangenehme Konkurrenz zu treffen fürchte.

Wie in Wien, Böhmen und Tharandt, so sind auch in Chemnitz und Einsiedel einige Männer an Typhus erkrankt, die an der Kriegszeit nach den Schlachtfeldern teilgenommen haben. Die Erkrankungen sind nach dem Genuß von Fischgerichten eingetreten. In Chemnitz und Einsiedel sind vier Personen an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Der Privatmann Schubert in Einsiedel wurde

dem Krankenhaus zugeführt, wo Typhus festgestellt wurde. Der andere Teilnehmer, Straßenmeister Weber, wie die Chemnitz' Teilnehmer, ein Gastwirt und ein Lokomotivführer, befinden sich außer Gefahr. Anlaß zu Besorgnis wegen Ansteckungsgefahr liegt nicht vor.

In Aue, einer Stadt mit lebhafter industrieller Umgebung mußte das zweite Lokalblatt, die seit 14 Jahren erscheinenden „Auer Neuesten Nachrichten“, sein Erscheinen einstellen. In Aue selbst erscheint als das alleinige lokale Blatt nur das „Auer Tageblatt“ weiter. Es beweist dies neue Ereignis auf dem Gebiet der sächsischen Tagespresse, daß es bei den hohen Ansprüchen des Lesepublikums und den dadurch herbeigeführten teureren Herstellungskosten nicht leicht ist, eine Zeitung lebensfähig zu gestalten und zu erhalten.

In Mühltröppel i. B. begann das diesjährige Schützenfest mit einer großen Aufregung. Als man sich zum üblichen Festzug anschickte, war die Fahne aus der Schützenwache verschwunden. Man vernahm den Posten, durchsuchte alle Räume und Winkel, aber alles war ergebnislos, die Fahne blieb verschwunden. Der Zug mußte ohne das Heiligtum veranhollet werden. Aber siehe, nach beendetem Auszug kam ein Arbeiter mit der aufgerollten Fahne an und übergab sie dem Oberführermeister mit einem Fünfmarskstück. Die Sache klärte sich nun auf: Die Schützengilde hatte auch Sommerfrischer in Langenbuch eingeladen, und diese, Plauener Bürger, hatten sich den „Spah“ gemacht, die Fahne fortzuschaffen. Sie mußten schließlich jeder 5 Mark blechen und werden nicht wieder eingeladen.

Wegen Zollhinterziehung in 76 Fällen wurde am Freitag nach zehnstündiger Verhandlung der Fabrikant Robert Wilsert aus Rostbach in Böhmen vom Plauener Landgericht zu 20000 Mark Geldstrafe oder 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Wilsert, der in Rostbach eine Fabrik zur Erzeugung echter und nachgeahmter Silber- und Golbgepinste und Drähte betreibt und 50 bis 80 Arbeiter beschäftigt, war beschuldigt, in der Zeit von November 1908 bis März 1909 Gold- und Silbergepinste nach Deutschland eingeführt zu haben, ohne diese Waren zu verzollen. Die Absendung von Waren geschah unter verschiedenen Adressen und an verschiedenen Orten, so von Rostbach in Böhmen, Adorf und Smatsh aus. Als Wilsert, den man schon längere Zeit im Verdacht der Zollhinterziehung hatte, im Frühjahr d. J. bei einer Geschäftsreise auf reichsdeutschem Boden weilte, wurde er verhaftet, was großes Aufsehen erregte. Er befindet sich seitdem — vier Monate — in Untersuchungshaft und ist trotz des Angebots einer sehr hohen Kaution und obwohl sich Abordnungen der verschiedensten Korporationen um die Freilassung des in Böhmen sehr geachteten und angesehenen Mannes bemühten, nicht aus der Haft entlassen worden.

Einem grauenhaften Doppel-Giftmord ist man in Leipzig auf die Spur gekommen. Der Stellmacher Otto Kother aus Leipzig sitzt unter dem dringenden Verdacht, seine Ehefrau und sein kleines Töchterchen durch Bleiweiß vergiftet zu haben. Das Töchterchen starb im Mai, die Frau im Juni. Das Leipz. Tagbl. berichtet darüber: Am 11. Juni ging bei der Behörde die Anzeige ein, daß die 1879 geborene Ehefrau des Stellmachers

Kother in ihrer Wohnung, Sternwartenstraße, unter den Anzeichen einer schweren Vergiftung daniederliege. Noch am Abend desselben Tages erfolgte die Ueberführung der Frau nach dem Städtischen Krankenhaus St. Jakob. Hier ist Frau Kother am folgenden Tage gestorben. Vor ihrem Tode hat sie einer Krankenschwester gegenüber nun Angaben gemacht, die ihren Ehemann in der schwersten Weise belasten. Die Frau hat angegeben, daß sie von ihrem Manne vergiftet worden sei. Derselbe habe ihr schon lange Zeit nach dem Leben getrachtet und ihr bereits mehrfach Gift in Speisen und Getränken beigebracht. Kother wurde noch am Abend des 11. Juni in seiner Wohnung verhaftet und befindet sich seit dieser Zeit in Untersuchungshaft. Er leugnet alles und bezeichnet die Angaben seiner Frau als erfunden. Es wurde dagegen über aber festgestellt, daß sich in der Wohnung des Kother tatsächlich Giftstoffe in Speisen und Getränken vorgefunden hatte. Wichtig nach dieser Richtung hin sind die Aussagen des Arztes, der die Frau zuletzt behandelt hat. Bei der Sezierung der Leiche erwies sich die Angabe der Frau Kother als wahr; man stellte Vergiftung durch Bleiweiß fest. Die schwerwiegende und für den Ehemann Otto Kother so stark belastende Aussage, die Frau Kother vor ihrem Tode gemacht hatte, führte schließlich auch dazu, ein Kind der Kother'schen Eheleute, das am 13. Mai d. J. plötzlich verstorben war und auf dem Südfriedhofe begraben worden ist, auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wieder ausgegraben wurde. Auch hier bestätigten sich die schlimmsten Befürchtungen: Die 1 Monat 21 Tage alte Gertrud Gerta Kother war ebenfalls mit Bleiweiß vergiftet worden. Trotz aller dieser schwer ins Gewicht fallenden Tatsachen leugnet der Ehemann nach wie vor jede Schuld; er will gar nicht einmal wissen, daß sich Bleiweiß in seiner Wohnung befunden habe. Nach der Aussage, die die strebende Frau Kother der Krankenschwester gegenüber gemacht hat, kommen nun aber noch verschiedene Zeugenaussagen in Frage, die nicht minder belastend für den in Haft befindlichen Kother sind. Da ist vor allem eine Heizerwitwe Frau Jorke, die auf dem gleichen Korridor mit den Eheleuten Kother wohnte. Sie hat die Frau in der letzten Zeit wiederholt gepflegt und überhaupt mit ihr in gutem Einvernehmen gestanden. Zu dieser Frau Jorke hat die Verstorbene schon vor langer Zeit geäußert, ihr Mann trachte ihr (der Ehefrau) nach dem Leben. Nach verschiedenen Speisen und Getränken, die sie zu sich genommen habe, hätte sich ein starkes Uebelsein und Erbrechen eingestellt. Frau Kother machte solche Mitteilungen fast täglich, zeigte der Frau auch Getränke, die an der Bodenschale kleine graue Klümpchen, ähnlich wie Schlammkreide, aufwiesen. Sie hat auch ihrem Manne mehrere Male auf den Kopf zugehakt, daß er ihr Gift beibringe. Auch einige Kinder des Ehepaares wurden mehrfach kränzlich. Man hat schließlich in der Kother'schen Wohnung in einer Lunte noch einen Rest von Bleiweiß vorgefunden. Auch Zucker und Kaffee sollen sehr oft ein ganz sonderbares Aussehen und einen eigenartigen Geschmack gehabt haben. In diesem Sinne hat sich Frau Kother nicht nur der Frau Jorke gegenüber, sondern auch zu Verwandten geäußert. Seit die Kother'schen Eheleute von der Charlottenstraße in Neubniz um Neujahr dieses Jahres nach der Sternwartenstraße ge-

Auf dunklen Wegen.

58]

Roman von E. Wagner.

Nachdruck verboten.

Dein Vater ist zu weit entfernt, als daß Du dich um Rat und Schutz an ihn wenden könntest; deshalb bitte ich Dich, entweder Lady Wolga oder mir alles anzuvertrauen. Ueberlege Dir die Sache diese Nacht, Geliebte und bedenke, daß der Rat derjenigen, welche die Welt besser kennen als Du, Dich vor Ungemach bewahren wird.

Alexa flüsterte ein „Gute Nacht!“ und eilte hinaus in ihr Zimmer.

„Nun wird Lady Wolga von Felice die Wahrheit gehört haben,“ dachte sie; „denn Felice wird ihre Derrin nicht hintergehen. Was wird sie von mir denken? Vor Pierre Renard zittere ich. Er vermutete die Wahrheit, ich erkannte es an seinem Lachen. Was wird er tun? Und was wird aus meinem Vater werden?“

Während sie so ihren Gedanken nachhing und die Furcht sie peinigte, erzählte Felice der Lady Wolga, was sich in Wirklichkeit zugetragen hatte.

„Nein Mladny, es war Pierre Renard, welcher die Unwahrheit sagte. Mademoiselle war ganz still. Sie würde nichts Unrechtes gesagt haben, die arme junge Lady! Und Pierre Renard sagte eine Lüge, um sie vor lästigen Fragen und Bemerkungen zu schützen, Mladny. Es würde eine schlimme Sache für Mademoiselle gewesen sein, hätte sie gestehen müssen, daß sie ihren Geliebten in dieser Weise getroffen hätte.“

„Ihren Geliebten?“ wiederholte Lady Wolga an den Graf denkend. „Wie sah er aus?“

„Das konnte ich nicht sehen. Pierre richtete die Laterne auf sein Gesicht, aber er schlug sie ihm aus der Hand. Ich sah nur einen vollen schwarzen Bart, Mladny.“

„Erwähne nichts von diesem Vorfalle, Felice,“ sagte Lady Wolga, nachdem Felice zu Ende war, nach kurzem Sinnen. „Ich wünsche kein Gerücht darüber.“

Felice versprach Verschwiegenheit, erfüllte ihre Obliegenheiten und zog sich in ihre Kammer zurück.

„Kann ich an diesem Mädchen zweifeln?“ fragte Lady Wolga sich selbst, als sie allein war. „Unmöglich! Sie ist rein wie ein Engel. Argend ein verkommenner Mensch hat sich ihr aufgedrängt und sie fürchtete sich, es mir zu gestehen. Wenn ich sie wiedersehe, will ich sie drängen, mir die Wahrheit zu sagen. Ich will so sanft und so zärtlich sein, daß sie nicht instande ist, mir ihr Geheimnis länger vorzuenthalten. Ich will und muß es wissen.“

Während Lady Wolga mit solchen Gedanken beschäftigt in ihrem Zimmer unruhig hin- und herging, während Lord Kingscourt sich den Kopf zerbrach, eine Erklärung des Ereignisses an diesem Abend zu finden, während Alexa sich ihrem Schmerz hingab, spielte sich in einem Zimmer des Schlosses Montheron eine Szene ab, welche geeignet gewesen wäre, viel mehr Licht in das Dunkel des Dramas von Montheron zu werfen.

Der Marquis von Montheron war nach seiner Rückkehr von Clyffebourne in die Bibliothek gegangen, wo er verweilte, bis alle Bewohner des Hauses sich zurückgezogen hatten. Dann suchte er auch sein Zimmer auf.

Leise trat er ein und langsam schritt er nach dem Fenster und blickte hinaus; aber er sah nichts als die finstere Nacht. Schauernd trat er zurück, ging einige Male auf und ab und warf sich dann in einen Lehnstuhl am Kamin. Seine finsternen Mienen deuteten an, daß ihn keine angenehmen Gedanken beschäftigten, in denen er bald so tief versunken war, daß er nicht hörte, daß langsam die Tür geöffnet wurde, Pierre Renard leise heranschlich und mit sagenartiger Geräuschlosigkeit sich

seinem Herrn näherte, hinter welchem er stehen blieb, mit seltsamen Lächeln sich über ihn beugte und dann seine Hand schwer auf dessen Schulter fallen ließ.

Lord Montheron sprang auf, furchtbar erschreckt, sodas er an allen Gliedern zitterte und bleichen Antlitzes starrte er den Diener mit entsetzten Augen an, als habe ihn der Tod gepackt und wolle ihn mit sich führen in sein dunkles Reich.

Pierre lachte höhnisch, eine widerliche Grimasse schneidend.

„Wie kannst Du es wagen?“ rief der Marquis drohend. „Wie kannst Du es wagen, mich anzurühren, Pierre?“

Der Diener lachte wieder mit noch deutlicher hervortretendem Hohn.

„Machen Sie doch kein so entrüstetes Gesicht,“ erwiderte er. „Es war ein wenig Vertraulichkeit, nichts weiter. Sie würden besser tun, sich zu setzen und es ruhig hinzunehmen.“

Der Marquis warf sich auf seinen Stuhl zurück; seine Knie schlotterten so heftig, daß er sich kaum halten konnte. Er stielte ein klägliches Bild dar.

„Sie sind so nervös wie eine Frau,“ spottete Pierre. „Es wundert mich, daß sie nicht in Ohnmacht fallen. Bah! Ich lobe mir einen Mann mit gefunden Nerven. Sinnen und Kräfte; solche sanfte, hinschmachtende Menschen gefallen mir nicht.“

In den Augen des Marquis zeigte sich eine ganz ungewöhnliche Festigkeit und Wut.

„Du erbärmlicher Wicht!“ schrie er wütend.

„Nur nicht so laut, mein Freund,“ mahnte gelassen der Diener.

Der Marquis biß sich auf die Lippen und fuhr mit nicht geringerem Aerger, aber doch etwas gelassener als zuvor fort:

zogen sind, hat in der Familie Zwist geherrscht. Nothor soll es mit der ehelichen Treue nicht sehr genau genommen haben; er soll mehrere Liebshafter unterhalten haben. Daß unter solchen Umständen das Familienleben der Leute leiden mußte, ist sehr erklärlich. Nothor wollte sich überhaupt von seiner Frau trennen. Er hatte schon einem anderen Mädchen die Ehe versprochen. Frau Nothor war auch mit einer Trennung einverstanden. Da sie aber bettlägerig war, so wollte sie erst nach ihrer Wiederherstellung von dem Manne weggehen.

An den Folgen einer Alkoholvergiftung verstarb in Burzen vergangene Nacht der erst 14 Jahre alte Arbeiter Türpig. In unverantwortlich leichtsinniger Weise hatten ihm Gäste einer Bierwirtschaft Schnäpse verschiedener Art verabreicht, bis er sinnlos betrunken war.

Die erste Helgolandfahrt.

Reisebeschreibung von Ernst Hugo Piezich, Bremerhaven. Nachdruck verboten.

V.

Die jetzigen Bewohner der Insel sind meist freiwillicher Abstammung und haben eigene Tracht. Sie sind kräftige, hochgewachsene, weitergebräunte Gestalten, mit ausdrucksvollen Gesichtern, langsam und schwerfällig in ihren Bewegungen. Die Eingeborenen sind meist blutarm und leben vom Fischfang, der erst im Oktober, bei stürmischen Wetter seinen Anfang nimmt. Viele dienen auch als Matrosen auf fremden Kaufschiffen und bleiben jahrelang von Hause entfernt, ohne ihren Angehörigen irgend eine Nachricht von sich zukommen zu lassen. Nicht selten finden sie den Tod auf dem Wasser. Der Charakter der Insulaner ist ernst, wie das bei dem fortwährenden Kampfe mit den Naturmächten erklärlich ist, ihr Wesen zurückhaltend, fast verschlossen. Im Umgang mit den Fremden sind sie immer auf ihren Vortheil bedacht. Ein gefälliges Entgegenkommen oder ein bescheidenes Zurücktreten der Eingeborenen gegenüber den Fremden, wie es in festländischen Badeorten gebräuchlich ist, findet man auf Helgoland nicht, denn die Insulaner fühlen sich nur als Herren ihres Landes; wer hierher kommt, um die Schönheiten der Insel zu genießen, der soll dafür bezahlen. Alle Einwohner, ob arm, ob reich, betrachten sich als völlig gleichstehend, man ehrt nicht Rang und Stand, sondern nur das Alter.

So abwechslungsreich, lebhaft und interessant das Leben und Treiben auf der Insel in den Sommermonaten ist, so öde, traurig und einsam ist es im Winter. Wohl selber stellt sich in der Jahreszeit ein Fremder dort ein und die Bewohner sind oft wochenlang ganz von der Welt abgeschnitten.

Inzwischen ist die Zeit zur Abfahrt herangekommen. Nachdem wir noch verschiedene Andenken gekauft, Muscheln, Steinhäutchen und einige zu Eisform gewaschene Helgoländer Kieselsteine gekauft hatten, küßten wir uns im Boot „Drei Kronen“ auf die nächsten vier Stunden an Bord des Vergnügungsdampfers „Vorwärts“. Nachmittags 1/6 Uhr gehen wir zur Landungsbrücke und lassen uns einboolen. Gepanzt beobachtet die schon an Bord befindlichen Passagiere unser Boot, wie das kleine Fahrzeug den Kampf mit den durch die Insel gering gedämpften Wellen besteht, bald wird es wie eine Rutschbahn auf den Stamm einer Welle geschleudert, im nächsten Augenblick faßt es wieder tief in ein Nebental. Jetzt nähert sich das Boot, vorwärts gesteuert, um einen Anprall zu vermeiden, dem Schiff und nur noch einige Fuß ist es entfernt — da, ein kühner Sprung und der erste der Passagiere ist auf der Treppe. In derselben Weise folgen die anderen Personen.

An Bord herrscht noch eine fieberhafte Tätigkeit, um den Dampfer wieder in ordnungsmäßigen Zustand zu setzen. — — — Dampfpfeife und Glocke lassen ihre Warnungssignale erschallen, und gehen damit den letzten an Land anwesenden Passagieren das Signal zum Aufbruch. Abends 1/6 Uhr erscholl von der Kommandobrücke die Torpedopfeife zum Ankerlichten und darauf ein lang-

gezogener dampfer Ton aus der gewaltigen Dampfpfeife zur Abfahrt. Von der Kommandobrücke klingen die Maschinentelegraphen zu „Halbe Kraft und volle Kraft vorwärts“ in den Maschinenraum, in dessen Innern die Meisterwerke deutscher Ingenieurkunst aufgespeichert sind. Ein mächtiges Schäumen und Brausen der Wellen am Heck erfolgt und der große Schiffskörper setzt sich langsam in Bewegung und weicht, immer schneller werdend, von der Insel. Prächtig heben sich die roten Felsen vom Himmel ab. Man könnte die Leute, welche auf diesem schönen Erdenstuck wohnen, fast beneiden. Aber oft, wenn die Stürme des Herbstes brausen und die Gewässer der Nordsee — der Nordsee, wie der Seemann sagt — zu wildwogendem Gischt und gewaltigen Wasserbergen aufpeitschen, mag den Beschauer wohl ein Grausen überkommen, wenn er von seinem sicheren Standort auf die in seinem Gesichtskreis schwer mit den Elementen ringenden Schiffe herniederseht. — — Von allen Seiten werden der Insel noch Abwärtsschritte entgegengebracht und immer und immer wieder erklingt vom Mitteldeck die gedämpfte Melodie: „Muß i denn, muß i denn . . .“, die von dem Sturm hinfortgerissen, in das Unendliche ertönt.

Der Sturm peitscht die emporsten Wellen, die wie Raubtiere vorüberstürzen oder am Bug des Dampfers zerhacken, zu immer neuer Wut auf. Als ich zu einem Schiffsjungen sagte, daß sei doch eine grobe See, lachte er und meinte: „Dat is noch nix, kummt Se man erst in de aponische See, dor geht dat noch anders.“

Im Reich der Passagiere ward es immer stiller, denn in der Gegend des Magens machte sich bei manchen wieder ein eigenartiger Druck fühlbar. Einige starrten angelegentlich in das Wasser, andere lachen und scherzen, aber mit einer Lustigkeit, die stark an Galgenhumor erinnert, denn Neptun ist unerbittlich und fordert sein Tribut. Es dauert nicht lange, da macht ein Unglücklicher den Anfang und mit elementarer Gewalt pflanzt sich die unheimliche Krankheit fort. Viele der Passagiere begeben sich in die Kabinen, um die Stimpfbewegungen des Schiffes weniger zu fühlen. Auch im Rauchzimmer sitzt noch eine trank- und seefeste Gesellschaft beim Stet. Neptun macht die größten Anstrengungen, einen aus diesem Kreis zu bezwingen und rollt noch eine feilliche See heran; jedoch umsonst.

Kurze Chronik.

Ein Zeppelin-Denkmal im Voichinger Moos.

Ein Zeppelin-Denkmal wird jetzt auf der Landungsstelle nach der Münchener Fahrt im Voichinger Moos in Niederbayern errichtet. Die bayerischen Blätter veröffentlichen bereits Anträge dafür.

Der Mörder von Posen ermittelt? Wie das „Pos. Tagbl.“ aus Bissa in Angelegenheit der Posener Mordtaten meldet, ist der Tischlergeselle Valentin Kojziol, der dort Zeugen gegenübergestellt worden ist, von ihnen sämtlich mit aller Bestimmtheit erkannt worden.

Schrecklicher Tod eines mit Wulfrankheit behafteten Menschen. Aus Trautmann wird uns berichtet: In Königgrätz wurde am 15. Mai d. J. der auf der Post bedienstete Kutscher Josef Matyl, ein 31-jähriger kräftiger Mann, von einem wulfranken Hunde gebissen. Matyl wurde sofort in das Pasteurische Institut nach Wien gebracht, dort der Schutzimpfung unterzogen und kehrte von dort alsbald als geheilt zurück. Vor einigen Tagen fühlte sich Matyl plötzlich unwohl und begab sich in das Krankenhaus in Königgrätz. Zunächst wurden besondere Vorsichtsmaßregeln nicht getroffen. Erst als sich bei Matyl sichtbare Anzeichen der Tollwut zeigten, wurde er in ein mit Eisengittern versehenes Zimmer eingesperrt. Nach etwa 2 Stunden fing Matyl zu wüten an und niemand wagte es, in das Zimmer einzutreten. Man verbarrikadierte die Tür und stellte vor dieselbe zwei Polizisten, damit ein Ausbrechen des Wütenden verhindert werde. Die auf den anderen Abteilungen befindlichen Kranken, die den ungeheueren Lärm und das beängstigende Schreien des Wulfranken hörten, wollten fliehen und es herrschte eine förmliche Panik im Kranken-

hause. Von 2 Uhr nachmittags bis 5 Uhr früh des nächsten Tages währte das Schreien und Toben des Unglücklichen in dem versperrten Zimmer. Da trat plötzlich Ruhe ein. Als die Tür geöffnet wurde, bot sich den Eintretenden ein grauenhafter, herzzerreißender Anblick. Am Boden lag Matyl in den letzten Zuckungen, den Kopf gegen die Dielen schlagend, die Haut des Kopfes fast skalpiert, blutüberströmt, die Finger abgebeißten und abgebrochen, der ganze Körper zerstückelt und zerfleischt. Die Wände und der blutgetränkte Boden zeugten von den furchtbaren Qualen, die der Unglückliche erlitten, bevor ihn der Tod erlöste.

Schweres Eisenbahnunglück in Paris. Dem „Lof.-Anz.“ wird aus Paris gemeldet: Auf der aus Conjumeau nach Paris führenden Straßenbahnstrecke wurde Montag nacht ein Straßenbahnzug an der Weiterfahrt behindert, weil auf den Schienen ein Droschkenrad gefallen war. Die Signale des Straßenbahnwagenführers konnten einen nachfolgenden Güterzug unglücklicherweise nicht mehr aufhalten, so daß ein Zusammenstoß von furchtbarer Heftigkeit erfolgte. Der Passagierzug war mit einer heimkehrenden Kirchengemeinschaft voll besetzt. Die meisten der auf dem Dache sitzenden Fahrgäste wurden auf die Straße geschleudert und erlitten Schädelbrüche oder innere Verletzungen. 11 Personen sind tot, 22 schwer verletzt; letztere wurden in das Hospital von Conjumeau gebracht. Unter den Schwerverletzten befinden sich mehrere Frauen und Kindern. Auf dem Odeonplatz, wo sich der Endpunkt jener Straßenbahnlinie befindet, spielten sich furchtbare Szenen ab; am schwersten betroffen sind die Familien eines früheren Ministers und eines Senators.

Was der Luftschiffer „überfährt“. Die Landungsplätze der Straßen, die Radfahrer und die Automobile überfahren Hühner, Gänse, Schweine und zuweilen auch Menschen. Welches aber sind die Opfer der Luftschiffahrt? Die Frage ist leicht zu beantworten; natürlich sind es die Vögel. Der „Globe“ berichtet, daß Wilbur Wright während seiner Flüge in Frankreich Duzende von Vögeln „überfahren“ habe, und Gleiches berichtet dieses Blatt von Blériot. Nun darf man sich aber nicht vorstellen, daß die Flugmaschine im wahren Sinne des Wortes die Vögel „überfährt“. Der Zusammenhang ist vielmehr der, daß die Flügel der Maschine starke Luftwirbel erzeugen, die die Vögel aus der Höhe heranziehen und mit solcher Gewalt auf den Boden schleudern, daß sie dabei sterben.

Die Hausfrau an ihre Minna.

Hör', Minna, hör', ich bin' dich drum,
Geh' mit Bündhölzern sparsam um!
Schon vom August an werden sie
Beheuert, Minna, ach, und wie!
Sei sparsam! Gutes nicht ergiebt
Wird, wann der Mensch mit Feuer spielt.

Wenn in die Küche kommt zu dir
Dein Schwag, ganz recht sein soll es mir,
Foll's er betrügt anständig sich,
Nur um das eine bin' ich dich:
Grei' ihm, hältst du auch sonst ihn warm,
Nicht mit Bündhölzern unter Arm!

Wenn ein Verliebter fleißig küßt,
Es gar nicht zu vermeiden ist,
Daß die Zigar' ihm oft geht aus,
Und wieder, Minna, folgt daraus,
Daß ein Verliebter, wenn er raucht,
Bündhölzer massenhaft verbraucht.

Dir wars wohl, Minna, nicht bewußt,
Daß mit dem kommenden August
Die Bündhölzfeuer schon beginnt,
Drum bin' ich dich noch einmal drum:
Geh' mit den Bündhölzern sparsam um!

Klabberabatsch.

„Wenn Du mir noch einmal mit einer solchen Unverschämtheit kommst, werde ich Dich entlassen — ich habe nun genug davon! Tag um Tag, Monat um Monat, Jahr um Jahr! Es ist ein Wunder, daß ich es so lange ertragen habe!“

Der Diener lachte wieder. Er schien Gefallen an dem Zorn seines Herrn zu finden.

„Bin ich vor den Leuten nicht untertänig genug?“ fragte er. „Wenn es jemand sieht, vergesse ich nicht, daß sie mein Herr sind, der stolze Mylord, dem ich diene und daß ich nur ein Wurm unter ihren Füßen bin. Ist es nicht so?“

Der Marquis stieß eine Verwünschung aus.

„Was sollen aber die Zeremonien, wenn wir allein sind?“ fuhr der Diener höhnisch fort. „Wir sind beide Menschen — der eine nicht schlechter und nicht besser als der andere — ha! ha! ha! Wir sind wie zwei Brüder! Ich bin Kommunist in meinen Prinzipien: der niedrigere Mensch ist nach meiner Meinung ebenso gut, wie der hochgeborene. Was Ihre Entrüstung betrifft, so können Sie dieselbe nur unterlassen, denn öffentlich werde ich nie vergessen, daß Sie der Herr sind und daß ich der Diener bin.“

Der Marquis schwieg. Um einen weiteren Strom seines Zornes zurückzuhalten, biß er auf die Unterlippe, daß sie blutete. All die Milde und Freundlichkeit war aus seinem Gesicht verschwunden und hatte einem dämonischen Ausdruck Platz gemacht.

Der Diener ging nachlässig im Zimmer umher, seine ihm zukommende Arbeit verrichtend. Dann und wann warf er einen Blick auf seinen Herrn und lächelte boshaft. Er holte des Marquis Schuhe und zog ihm die Stiefel aus und die Schuhe an. Dann brachte er einen Schlafrock. Der Marquis stand auf, ließ sich den Leibrock ausziehen und mit dem Schlafrock bekleiden.

Endlich war Renard mit seiner Arbeit fertig, lehnte sich auf den Kamin und blickte den Marquis mit ernster Miene an.

„Wenn ihre Wut sich gelegt hat,“ sagte er trocken, „habe ich Ihnen etwas zu sagen.“

Der Marquis antwortete nicht, auch sah er nicht zu dem Diener auf; er stellte sich, als habe er dessen Worte gar nicht gehört. Es trat eine längere Pause ein, welche der Marquis endlich unterbrach indem er fragte:

„Was hatte die Affäre zu Cliffebourne heute abend zu bedeuten?“

„Welche Affäre?“

„Miß Stranges Unfall in den Klippen. Die Geschichte, welche Du erzähltest, war erfunden. Ich kenne Dich zu gut, als daß Du mich täuschen könntest. Das junge Mädchen bestätigte Deine Aussage nicht. Weshalb ist sie so lange draußen geblieben?“

„Die Geschichte, welche ich erzählte, war allerdings erfunden — eine Notlüge und ich schmeichle mir zu glauben, eine sehr gelungene. Die Wahrheit ist, die junge Dame war auf dem Klaffenplate in Begleitung eines Mannes und ich wollte sie vor lästigen Nachforschungen schützen.“

Der Marquis erhob seinen Kopf und runzelte die Stirn.

„Ist das wieder eine Lüge?“ fragte er.

„Es ist die Wahrheit. Hätte Lady Wolga Cliffe oder Mrs. Ingestre diese Wahrheit erfahren, würde Miß Strange gezwungen gewesen sein, sich in dieser Nacht ein anderes Obdach zu suchen.“

„Du bist mit einem Male recht barmherzig geworden,“ bemerkte der Marquis.

„Barmherzig? Ja. Aber nicht so sehr gegen Miß Strange, als gegen gewisse andere Leute. Wenn der

Mann heute abend entdeckt worden wäre, würden Sie diese Nacht schwerlich geschlafen haben.“

„Bist Du herauf?“

„Haben Sie eine Idee, wer das Mädchen, welches hier Alexa Strange genannt wird, wirklich ist?“

„Ja. Sie ist eine in Griechenland erzogene Engländerin, welche Lord Kingscourt und Bertin Mollys mit Gefahr für ihr eigenes Leben aus der Räuberhöhle befreite. Der Graf hat mir die ganze Geschichte erzählt. Sie ist eine Heldin.“

„Gut, aber wessen Kind ist sie?“

„Ihr Vater ist ein Landmann in Griechenland, ein verarmter Engländer. Es ist gleichgültig, wessen Kind sie ist. Sie sieht so hoch über Dir, daß Dein Interesse an ihr höchst überflüssig ist.“

Der Diener achtete nicht auf den Spott, der in diesen Worten lag.

„Ich denke, Sie haben ihr Haar bemerkt,“ sagte er, das Haar mit jener eigentümlichen Schattierung, als wäre es von Sonnenlicht durchweht.“

„Du wirst poetisch.“

„Und Sie müssen auch ihre Augen bemerkt haben, blau wie die berühmten Saphire der Montherons.“

Haben Sie jemals solches Haar und solche Augen zuvor gesehen?“

Der Marquis erschrad.

„Sie haben die Ähnlichkeit also bemerkt?“ fragte der Diener.

„Was willst Du damit sagen?“

„Ich will damit sagen,“ antwortete Pierre sich vorwärts beugend und leise sprechend, „daß diese Alexa Strange Constanze Marquise von Montheron ist!“

Der Marquis sah aus, wie zu Stein verwandelt. „Und noch mehr,“ fuhr Pierre fort.